Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 214. Dienstag, den 12. September 1916. 49. Jahrgang.

Große Panik in Bukarest.

Das rumänische Königspaar bereitet sich zur Flucht vor. — Ein neuer Durchbruchsversuch der Russen gescheitert.

Kein leerer Wahn!

In den seltenen Kundgebungen, mit denen unser Kaiser seit Ausbruch des Weltkrieges an die Oeffentlichkeit tritt, ist jedes Wort doppelt und dreifach überlegt und beziehungsreich. Der Abfall Rumäniens, an dessen Spitze ein Hohenzoller aus dem Hause Sigmaringen steht, ist von dem Träger der deutschen Kaiserkrone mit dem Schweigen der Verachtung hingenommen und mit der sofortigen Kriegserklärung beantwortet worden. Aber bei der ersten Gelegenheit, die sich darbot, hat der Neffe König Karols den wohlverdienten Peitschenhieb erhalten, unter dessen Wucht sich seine falsche Seele gekrümmt haben mag, da sie sich in der neu angenommenen Verräterrolle noch nicht so fest und sicher fühlen wird, wie es bei geborenen Verbrechernaturen der Fall ist. Beim Eintreffen der Nachricht von der Eroberung der Festung Tutrakan gab der Kaiser dem Zaren der Bulgaren telegraphisch seiner hohen Freude über den herrlichen Erfolg Ausdruck und zeichnete den knappgefaßten Glückwunsch mit den inhaltschweren Worten: „In Treue. Wilhelm". Wahrlich, man kann sich wohl die bitteren Gefühle vorstellen, mit denen die letzten Ereignisse wieder das Herz unseres Kaisers erfüllt haben müssen. Sein Glaube an Recht und Gerechtigkeit, an Manneswort und Ehrlichkeit haben in diesen zwei Jahren so manchen furchtbaren Stoß erlitten; der „Vetter" in London, der „Neffe" in Petersburg und gar der Taufpate seines ältesten Sohnes in Rom, sie haben sich in unversöhnliche Feinde gewandelt, die alle, auch die schmählichsten und schimpflichsten Taten ihrer Ratgeber und Generale ausdrücklich gebilligt oder zum mindesten stillschweigend geduldet haben. Und nun kommt gar noch ein leibhaftiger Hohenzollern und bietet diesen Todfeinden unseres Reiches die Hand! Dieselbe Hand, mit der er seinem greisen Vorgänger auf dem Thron das Festhalten an den Bündnissen mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn gelobt, mit der er uns wiederholt die Versicherung bekräftigt hatte, lieber werde er auf Rumäniens Krone verzichten, ehe er ins Lager unserer Widersacher übergehen werde. Daß unser Kaiser auch diesen schamlosen Treubruch noch ertragen mußte, kann unsere Herzen nur um so heißer für ihn schlagen machen. Und mit um so lebhafterer Freude gedenken wir des Bulgarenfürsten, der keinen Augenblick gezögert hat, den Fehdehandschuh aufzunehmen, den ein ländergieriges Volk ihm über die Grenze warf. Für ihn ist die Treue kein leerer Wahn, und ebenso wissen seine tapferen Bulgaren, was sie sich selbst und ihren Bundesgenossen schuldig sind. Das gemeinsam vergossene Blut eines kurzen, aber glorreichen Feldzuges hat sie fest an uns geschmiedet zu unverbrüchlicher Waffenbrüderschaft. Schulter an Schulter stehen sie jetzt wieder mit unseren Feldgrauen zusammen, und schon die ersten Schläge, die der treulose Nachbar jenseits der Donau empfangen hat, werden dem König Ferdinand gezeigt haben, wie wuchtig eine Faust zu treffen vermag, wenn zornige Entrüstung über niederträchtigen Verrat sie lenkt und leitet. Die Früchte seines Wortbruches sollen ihm neidlos gegönnt werden; wir wollen es auch fernerhin lieber mit den Männern halten, die für den Begriff der Treue in ihrem Denken und Handeln noch ein Plätzchen übrig haben.

Daß es übrigens Rumänen gibt, die in diesem Punkte anständiger empfinden, als König und Regierung in Bukarest, soll nicht verschwiegen werden; nur muß man sie weder an der Moldau noch in der Walachei, sondern in — Ungarn suchen. Ununterbrochen treffen in Budapest patriotische Kundgebungen aus allen Gegenden des ungarländischen griechisch-orientalischen Rumäniens ein. Hoffentlich bleibt diesen treuen Seelen die „Erlösung" durch die Bukarester Straßen- und Kaffeehauspolitiker erspart.

Und auch die Türken wissen die Treue zu schätzen. Schon sind ihre Vortruppen an der Dobrudschafront eingetroffen, wo sie sich den russischen Heeresmassen mutig entgegenwerfen. Zu gleicher Zeit ist Halil Bei, der türkische Minister des Auswärtigen, in der Hauptstadt des Deutschen Reiches angekommen, um in erneutem Gedankenaustausch mit unseren Staatsmännern die Grundlagen des Bündnisses mit den Mittelmächten weiter zu festigen und auszubauen. Der Gedankenaustausch wird hier vom Geiste gegenseitigen Vertrauens getragen sein; und in diesem Geiste werden wir auch aller unserer Feinde Herr werden.

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 11. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Dem großen englischen Angriff vom 9. September folgten gestern begrenzte aber kräftig geführte Stöße an der Straße Pozieres-Le Sars und gegen den Abschnitt Ginchy-Combles. Sie wurden abgeschlagen.

In Ginchy und südöstl. davon sind seit heute früh neue Kämpfe im Gange.

Bei Longueval und im Wäldchen von Leuze (zwischen Ginchy und Combles) sind in den gestern geschilderten Nahkämpfen vorgeschobene Gräben in der Hand des Feindes geblieben.

Die Franzosen griffen südlich der Somme vergebens Belloy und Vermandovillers an. Wir gewannen einzelne am 8. September vom Gegner gewonnene Häuser von Berny zurück und machten über 50 Gefangene.

Front des deutschen Kronprinzen.

Zeitweise starker Feuerkampf östlich der Maas.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Beiderseits der Stara-Czerwiszcze erfuhren die abermals mit starken Kräften angreifenden Russen wie am Tage vorher blutige Abweisung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Kämpfe zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr am 7. und 8. September stellten sich als Versuche der Russen dar, unter Ausnutzung ihres Geländegewinnes vom 6. September im schnellen Nachstoß bei Bursztyn durchzubrechen und sich gleichzeitig in den Besitz von Halicz zu setzen. Die geschickt geleitete und ebenso durchgeführte Verteidigung des Generals v. Rothmer hat diese Absicht vereitelt. Die Russen erlitten außergewöhnlich hohe Verluste.

In den Karpathen ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 12. Sept. Amtlich wird verlautbart vom 11. September:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Nördlich von Orsova wiesen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffe ab. Westlich der Becken Gyergyo und Csik wurde unsere Front etwas zurückgenommen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Stärkere feindliche Angriffe nördlich des Goldenen Bistritztales und der Rafailowa blieben erfolglos. Sonst keine Ereignisse.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Am unteren Stochod wiederholte der Feind seine heftigen Angriffe, die im Artilleriesperrfeuer oder vor den eigenen Gräben zusammenbrachen. An der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen dem Etsch- und dem Astach-Tale entfalteten die Italiener eine erhöhte Tätigkeit. Unsere Höhenstellungen in diesem Raume standen gestern unter starkem Artillerie- und Minenfeuer. Im Abschnitt Monte Spil-Monte Testo wurde ein Vorstoß von mehreren feindlichen Bataillonen abgeschlagen. Am Pasubio drang der Gegner an zwei Stellen in unsere Linien ein. Gegenangriffe warfen ihn sogleich wieder hinaus. 68 Gefangene blieben in unseren Händen. Auch am Monte Majo scheiterte ein feindlicher Angriff.

An der übrigen Front im Südwesten hielt der Geschützkampf zumeist in mäßiger Stärke in mehreren Abschnitten an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Vojusa keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg mit Rumänien.

Wann Rumänien den Krieg beschloß.

Der „Rußkoje Slowo" erfährt aus Regierungskreisen, daß die rumänische Regierung schon am 15. August ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, den Vertrag mit den Vierverbandsmächten zu unterschreiben. Der Abschluß und die Unterzeichnung erfolgten dann in aller Heimlichkeit. Bratianu reiste hierauf aufs Land und der König nach seiner Sommerresidenz. Es wurde nach außen der Eindruck erweckt, als wäre nichts von Bedeutung geschehen und als ständen keinerlei Veränderungen in der politischen Stellungnahme Rumäniens bevor, weshalb der König wie Bratianu im Schoße der Natur sich erholen könnten. Bei den Unterhandlungen zwischen Rumänien und den Vierverbandsmächten hatten letztere mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da Bratianu genaue Angaben über alles Material verlangte, worauf sich die Siegesgewißheit des Vierverbandes stützte. Da Bratianu damals noch nicht endgültig gewonnen war, galt es, die größte Vorsicht zu beobachten, um nicht wertvolle militärische Geheimnisse preiszugeben, andererseits aber die Gewißheit in ihm zu stärken, daß der Sieg für den Vierverband sicher wäre. In dem am 15. August abgeschlossenen Vertrag übernahm Bratianu die Verpflichtung, nicht später als zwei Wochen nach Beginn der Offensive der verbündeten Heere an der Salonikifront Oesterreich den Krieg zu erklären. Rumänien erklärte aber den Krieg einige Tage eher, als erwartet wurde. Die Vorarbeiten zum rumänischen Abkommen wurden noch zurzeit Sasonows beendet, und vor seiner Verabschiedung war zwischen Rumänien und Rußland eine grundsätzliche Verständigung schon getroffen. Landversprechungen sind Rumänien ausschließlich auf Kosten des Feindes gemacht worden. Es soll Teile von Transsylvanien, des Banats und der Bukowina erhalten, von russischem Gebiet nicht ein Dorf.

Panik in Bukarest.

Kopenhagen, 12. Sept. Einer Petersburger Meldung zufolge berief der Zar infolge der ernsten Kriegslage auf dem rumänischen Kriegsschauplatz einen großen Kronrat nach dem Hauptquartier, woran auch die höchsten rumänischen Militärs teilnehmen werden. Die rumänischen Offiziere werden im Namen des Königs den Zaren an sein Versprechen erinnern, Bukarest nach Einrichtung einer russischen Luftwehr gegen deutsche Luftangriffe zu schützen und so viele russische Truppen zur Verfügung zu stellen, daß jede feindliche Invasion unmöglich sei. Die aus Bukarest kommenden Nachrichten lauten ernst. Die Bevölkerung ist infolge des unaufhaltsamen Vorrückens der deutsch-bulgarischen Truppen und der erfolgreichen Luftangriffe von panischem Schrecken ergriffen. Infolge der unerwartet schnellen Einnahme von Tutrakan bereiten die Behörden die Abreise und die Beschaffung der wertvollen geheimen Aktenstücke der Ministerien binnen kürzester Frist vor. Auch die Königsfamilie ist bereit, auf ein gegebenes Zeichen die Flucht nach Rußland anzutreten. Zahlreiche wohlhabende Rumänen haben bereits die Stadt verlassen.

Flucht der rumänischen Königsfamilie aus Bukarest.

TU Budapest, 12. Sept. **Die hiesigen Blätter geben eine Meldung der Bukarester „Moldava" wieder, wonach die rumänische Königsfamilie Bukarest verlassen hat. Der augenblickliche Aufenthaltsort der königlichen Familie ist nicht genau bekannt. Der König soll, einer Meldung zufolge, nach einer in aller Eile hergerichteten Villa in Galatz gezogen sein; nach einer anderen Lesart befindet er sich in Jassy. Diese letztere Meldung ist wahrscheinlicher, da auch die gesamten Staatskassen, fast alle Ministerien und die Bukarester Behörden ihren Sitz nach Jassy verlegt haben.**

Wie die Festung Bukarest geschützt werden soll.

Reuter meldet aus Rumänien: Die rumänische Regierung will alle bekannten feindlichen Untertanen in der Mitte der Stadt in Hotels und Privathäusern unterbringen, wo sie den Luftangriffen ausgesetzt sein sollen. — Da Bukarest eine Festung ist, wäre eine solche Maßnahme eine besondere Niederträchtigkeit.

Rumänische Truppenverschiebungen.

Wie von der russischen Front zuverlässig berichtet wird, machen sich zurzeit bemerkenswerte Trup-

Zeichnet auf die Kriegsanleihe!

Die Zeichnungsfrist läuft bis zum 5. Oktober.

Nicht fragen, ob und wieviel, sondern: Dem Vaterlande helfen!

penverschiebungen in Rumänien bemerkbar. Von der ungarischen Front werden Truppen eiligst abgezogen und gegen die Dobrudscha-Donau geführt. Auch das Schwergewicht der strategischen Reserven aus der Festung Bukarest wird eiligst gegen die Donau weiter verlegt. Es treffen in Bukarest zahlreiche Abteilungen russischer Truppen ein, darunter befinden sich eine Anzahl Kuban-Regimenter, sibir. Formationen und finnische Schützen, weiter bedeutsche Panzerautomobilisten und französische Sappeurs. Sämtliche in Bukarest eingetroffenen fremden Truppen gehen in großer Eile nach nicht genannten Bestimmungsorten weiter. Es heißt mit Bestimmtheit, daß ein Uebergang über die Donau an der bulgarischen Grenze geplant ist. Der Bestand des Heeres ist mit Einschluß der Neueinberufenen auf 650 000 Mann gebracht worden. In den nächsten Tagen werden weitere Jahrgänge einberufen. Es heißt, daß bis zum 15. September sämtliche zur Verfügung stehenden Mannschaftsbestände einberufen und eingekleidet sein werden.

Wie lange kann Rumänien aushalten?

In London beginnt man sich schon Gedanken zu machen über die drohende Möglichkeit, recht bald Geld für den Feldzug Rumäniens herziehen zu müssen. Rumänien könne nur bis Ende Oktober Krieg aus eigenen Mitteln führen, da es bei Kriegsbeginn über einen Baargeldbestand von 869 Millionen Lei (649 Millionen Mark) verfügt habe. Und dann muß England nachschießen.

Pöbelausschreitungen in Bukarest.

bb **Stockholm,** 12. Sept. Wie die „Nowoje Wremja" meldet, sind in Rumänien sehr viele Deutsche zurückgeblieben, dagegen nur wenige Bulgaren und Türken. Es kam zu zahlreichen Ausschreitungen gegen Deutsche.

In Bukarest kam es zu zahlreichen Ausschreitungen gegen Deutsche. Die deutsche und die österreichische Gesandtschaft mußten von der Gendarmerie und einem starken Kavallerieaufgebot bewacht werden.

Die rumänischen Friedensfreunde.

bb **Amsterdam,** 12. Sept. In Rumänien finden viele Kundgebungen zwecks Einberufung des Parlaments statt, wonach es scheint, daß die Kriegsgegner eine starke Propaganda zu entwickeln vermögen.

Die Wut der bulgarischen Soldaten gegen die Russen.

TU **Stockholm,** 12. Sept. Der Kriegskorrespondent der „Nowoje Wremja" meldet von der Dobrudschafront: Die Wut der bulgarischen Soldaten, mit der sie sich auf unsere Truppen stürzen, ist beispiellos. Ihre Kampfeswut gleicht einem elementaren Ausbruch. Bisher ist noch kein einziger Bulgare gefangen genommen worden. Es scheint, die Bulgaren lassen sich lieber zerhacken, als daß sie in unsere Hände geraten.

Laut „Adverul" ist der rumänische Hafen Ramadan gegenüber Rustschuk durch eine Feuersbrunst völlig zerstört worden. Die rumänischen Behörden vermuten ein Attentat kriegsfeindlicher Elemente.

— Das gleiche Blatt bezeichnet den rumänischen Donauuferschutz als vollständig unzulänglich. Den rumänischen Behörden sei die Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Monitoren eine Ueberraschung gewesen.

Bulgaren und Türken gegen den gemeinsamen Feind.

Die Wiener Blätter würdigen das kräftige und einmütige Zusammenwirken von bulgarischen und türkischen Truppen gegen Rumänen und Russen in der Dobrudscha. Das „Fremdenblatt" schreibt: In Galizien und in der Dobrudscha, überall, wo es gilt, den gemeinsamen Feind zu bekämpfen, stellt die Türkei ihren Mann und läßt damit alle Berechnungen der Entente zuschanden werden. Das „Neue Wiener Tageblatt" führt aus: Wieder sehen wir die tapferen Armeen des Halbmondreiches, wie vordem in Wolhynien, dort auftauchen, wo es gemeinsam den Feind zu bekämpfen gilt und der zusammengekauften Allianz der Gegner einen hehren Beweis wahrer Bündnistreue zu liefern. Mit unvergänglichem Ruhm bedeckte sich schon in den Schlachten dieses Völkerringens das Heer des Sultans. Jetzt erleiden auch die Rumänen gleich beim ersten Zusammenstoß mit ihm in der Dobrudscha eine empfindliche Schlappe. Die „Reichspost" schreibt: In Erkenntnis der ihnen beiden drohenden gemeinsamen fürchterlichen Gefahr beseitigen Bulgarien und Türken nach dem Balkankriege alle alten Gegensätze und, wie Bulgarien im Laufe des Weltkrieges durch sein Eingreifen auf dem Balkan Erleichterung für die Türkei schaffte, ebenso ist jetzt das Eintreten der Türken an der Seite Bulgariens die wirksamste Verteidigung der eigenen türkischen Lebensinteressen, da die Heerführer des Zaren nach dem Mißlingen der Umfassung der Türkei über Armenien und Persien, sich Zugang zu dem Herzen der Türkei auf dem kürzesten europäischen Landwege über Rumänien und Bulgarien erzwingen wollten.

Enver Pascha im Großen Hauptquartier.

WTB **Berlin,** 12. Sept. (Amtlich.) Der stellvertretende Oberbefehlshaber der Kaiserlich ottomanischen Armee und Flotte, Enver Pascha, ist im Großen Hauptquartier eingetroffen.

Auszeichnung durch den Kaiser.

WTB **Berlin,** 12. Sept. (Amtlich.) Generalleutnant Enver Pascha ist durch folgende Allerhöchste Kabinettsorder à la suite des Gardefüsilierregiments gestellt worden: An den Kaiserlich ottomanischen Generalleutnant und stellvertretenden Oberbefehlshaber der türkischen Armee, Enver Pascha. Ihre heutige Anwesenheit in meinem Großen Hauptquartier gibt mir willkommene Veranlassung, den nahen und innigen Beziehungen, die Sie mit dem deutschen Heere verbinden, dadurch einen besonderen Ausdruck zu geben, daß ich Sie, den hervorragenden, bewährten, jugendlichen stellvertretenden Oberbefehlshaber der ruhmvollen türkischen Armee, deren mit zäher Tapferkeit errungene Siege die allerhöchste Anerkennung und Bewunderung wert sind, heute à la suite des Gardefüsilierregiments stelle. Ich weiß, daß dieses tapfere und schlachterprobte Regiment mit mir und meiner Armee besonders erfreut sein wird, Sie nun zu den Seinigen rechnen zu dürfen.

Großes Hauptquartier, 11. September 1916.

gez. Wilhelm, I. R.

Der Vormarsch der Bulgaren.



Die Lage in Griechenland

Der Angriff auf die französische Gesandtschaft in Athen.

TU **Lugano,** 12. Sept. Entgegen der Reutermeldung aus Athen über den Angriff auf die französische Gesandtschaft weiß der „Corriere della Sera" zu berichten, daß die königstreuen Griechen in die Gesandtschaft eindrangen und mit dem Rufe: „Hoch der König! Nieder mit der Entente!" versuchten, die Ententegesandten durch Revolverschüsse zu töten. Angeblich soll niemand verletzt sein, was aber unwahrscheinlich ist.

—ooOoo—

Der Krieg mit Rußland.

Furchtbare Verluste der Russen in der Schlacht bei Brzezany.

Wien, 12. Sept. In Ostgalizien haben die auf den Raum von Halicz Brzezany gerichteten Angriffe der Russen offenbar infolge der schweren Verluste, die sie erlitten haben, aufgehört, und es ist dort Ruhe eingetreten. Es läßt sich nun ein Maßstab für den Charakter der letzten Kämpfe gewinnen, und es stellt sich heraus, daß der russische Versuch bei Brzezany, in der Richtung auf Lemberg durchzustoßen, mit einem Kräfteeinsatz geschah, der zu einer Angriffsschlacht allergrößten Stils führen mußte. Die auf den engen Raum zusammengepferchten Sturmdivisionen liefen nach stärkster Artillerievorbereitung ohne Rücksicht auf die Opfer Angriff auf Angriff laufen, bis sie endlich unter dem Feuerhagel, den die Verteidiger auf sie niederprasseln ließen, völlig erschöpft und ausgeblutet zurückwichen. Die Größe ihrer Niederlage läßt sich an den Verlusten ermessen, die abschnittsweise nach der Zahl der im Vorgelände liegenden Leichen geschätzt wurden. Bei aller Vorsicht der Schätzung ergab sich, daß der Feind mindestens 20000 bis 25000 Mann an Toten verloren hat. Der Gesamtverlust muß also wohl an 100000 Mann betragen.

—ooOoo—

Der Krieg mit Frankreich.

Die Schlacht an der Somme.

TU **London,** 12. Sept. Der „Times"-Korrespondent im britischen Hauptquartier meldet vom Sonntag: Gestern und heute wütete die Schlacht an der Somme mit großer Heftigkeit nördlich von Cinchy im ganzen Abschnitt. Der Kanonendonner ist entsetzlich. Die Erde zittert, während ich hier sitze und schreibe. Es ist zweifelhaft, ob in den beiden letzten Monaten ein Bombardement solange gedauert hat.

Kriegsziele französischer Sozialisten.

Der „Populaire du Centre" teilte vor kurzem mit, daß das Organ des sozialistischen Verbandes des Departements Vienne folgende vom sozialistischen Professor Albert Turpain (Universität von Poitieres) unterzeichnete Erklärung veröffentlicht habe: „Ohne einen materiellen Beweis, ohne eine greifbare, klare und unauslöschliche Spur wird Deutschland keine Lektion begreifen. Aus der Katastrophe, die es entfesselte, wird es nur den Umstand behalten, daß es zwei Jahre lang einem gegen es verbündeten Europa Widerstand geleistet und während dieser Zeit weite und reiche Gebiete besetzt gehalten habe. Was muß also geschehen? Man muß nach Berlin marschieren. Ich bin fest überzeugt, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, dies entschlossen zu erklären. Man muß nach Berlin marschieren; noch mehr: man muß Berlin zerstören; man muß diese Stadt dem Erdboden gleichmachen, die auf ihre Kultur stolz ist und keine andere anerkennt. Man muß im Mittelpunkte Preußens, des Landes des Hochmuts und der Sklaverei, eine rächende Oase von Trümmern hinterlassen.

Der „Populaire du Centre" meint, daß auch Briand, der derzeitige französische Ministerpräsident, das gleiche Kriegsziel habe. Was sagen der „Vorwärts" und die Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft hierzu?

—ooOoo—

Der Krieg mit England.

Englands Neunzehnjährige an die Front.

Die schweren Verluste an der Somme bestimmten die britische Armeeleitung zum Erlaß einer Proklamation, daß künftig alle jungen Rekruten mit der Erreichung des 19. Lebensjahres an die Front gesandt werden, während bisher die jüngsten keinrahe 20 Jahre waren. Eine weitere Praktikation ermöglicht den Siebzehnjährigen und jüngeren die Stellung zum Dienst bei der Fahne. Der „Manchester Guardian" protestiert gegen diese Füllung der Schützengräben mit unreifen Burschen.

Zum letzten Zeppelinangriff auf London.

TU **Christiania,** 12. Sept. In Bergen angekommene Mannschaften des norwegischen Dampfers „Jadalen" berichten über den letzten Zeppelinangriff auf London folgendes: Als die Augenzeugen im Londoner Seemannsheim nachts plötzlich durch Kanonendonner erwachten, sei ihnen beim Oeffnen der Fenster ein Flammenmeer entgegengeschlagen, welches von Zeppelin-Bombardements und einem herabstürzenden Zeppelin stammte. Der nächtliche Himmel bot einen grauenvoll-großartigen Anblick dar. Ganz London war auf den Beinen. Man schrie, heulte und rief Hurra, als ein Zeppelin explodierte. Alle Schiffe im Hafen pfiffen. Ganz London lag unter den blendenden, die Dunkelheit durchhastenden weißen Streifen ungezählter Scheinwerfer. 13 Aeroplane durchstreiften die Luft. Von anderer Seite wird gemeldet, daß der bei dem letzten Zeppelinangriff angerichtete Schaden alles bisher erlebte überstiegen hat.

Riesige Verluste der Engländer in Deutsch-Ostafrika.

Die „Köln. Volksztg." erhält aus sehr zuverlässiger südafrikanischer Quelle die Mitteilung über riesige Verluste des Smutsschen Expeditionskorps in Ostafrika. Danach herrscht unsäglicher Erregung unter der weißen Bevölkerung, die Angehörige in dem Expeditionskorps gegen Deutsch-Ostafrika haben. Den Anlaß hierzu gab das allmähliche Bekanntwerden der geradezu entsetzlichen Verluste der Südafrikaner in Ostafrika. Die in Südafrika in Massen eingetroffenen Verwundeten und Kranken berichten Einzelheiten aus dem afrikanischen Busch- und Urwaldkampf, sowie von ansteckenden Seuchen und Tropenkrankheiten. Die Expeditionsarmee des Generals Smuts war nach den neuesten zuverlässigen Berichten 120 000 Mann stark; die Verluste vom Februar bis August betrugen über 60 000 Mann. Die sanitären Zustände bei der Smutsschen Armee spotten jeder Beschreibung. Das ganze Smutssche Hauptquartier, auch Smuts selbst, wurde von Malaria befallen. Tausende von Eingeborenen und Negern gehen in unzähligen englischen Etappenlazaretten jämmerlich zugrunde. Diese schlimmen Zustände hätten im Verein mit der zähen Widerstandskraft unserer Deutsch-Ostafrikaner den völligen Zusammenbruch der Smutsschen Armee bewirkt, wenn diese nicht im letzten Augenblick starke ostafrikanische, neuseeländische, indische und Marinestreitkräfte erhalten hätte.

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 4

„So etwas darf nur Vater oder Mutter wagen, oder jemand, um dessen Liebe man wirbt. Von anderer Hand tut es viel zu weh, um heilend zu wirken. Und sie wissen es ja, mein Vater ist lange tot und meine Mutter seither eine gebrochene lebensmatte Frau."

„Und Marie Luise?"

„Sie war noch ein Kind, als ich bereits auf dem grünen Rasen um Lorbeern buhlte. Und ein eigensinniges, verschlossenes dazu, die mich nichts von den reichen Schätzen ihrer Innerlichkeit pflücken ließ."

„Ich glaube, Sie kennen Ihre Schwester noch gar nicht, wie sie wirklich ist. Wenigstens nicht so, wie ich sie während der gemeinsamen Pensionsjahre kennen gelernt habe. Ich behauptete, daß sie sich schon damals unaussprechlich nach der Stunde sehnte, in der Sie den ersten Versuch machen würden, ihre Eigenart zu ergründen. Sie ist ja bei uns in Drodenhofen, damals als mein Vater noch Oberstleutnant war, volle sechs Wochen gewesen. Wir hatten sie alle lieb. Am meisten freilich mein Papa. Wie lieb, erkehen Sie am besten daraus, daß er inmitten seines Rasens über Ihre unerwünschte Verletzung hierher ganz still und zahm wurde, sobald er hörte, daß Marie Luises einziger Bruder und Sie identisch seien. Mag er ein Deubelskerl sein, hat er gesagt, sein Kern ist sicherlich gut. Das kann ja bei solcher Blutsverwandtschaft gar nicht anders sein."

„Glauben Sie das heute, nachdem ich Ihnen die hauptsächlichsten Fehler und Leidenschaften gebeichtet habe auch noch, Ruth?"

„Ja, das glaube ich ganz fest."

„Und wollen Sie mir die Hand reichen, von der ich vorhin sagte, für den Fall eines Rückfalls?"

„Sie werden Sie nicht nötig haben."

„Aber — wenn — doch."

„Dann will ich es versuchen, indem ich Sie leise an diese Stunde erinnere."

Leutnant von Vibra zitterte plötzlich.

„Liebe kleine Ruth. Fühlst Du jetzt, wie nötig ich Dich habe? Wie Dein frohes, reines Kinderherz mich gestärkt hat, wie ich den Staub losgeworden bin, der mir den Ausblick nahm und die Zukunft verdunkelte. Fühlst Du, wie lieb ich Dich habe?"

Sie sieht in ratloser Verwirrung zu Boden. Seit Tagen hat sie diesen Augenblick kommen sehen. Ihre unverbrauchten Empfindungen jauchzen dem Mann an ihrer Seite zu. Sie hat sich nicht gefragt, ob sie auch starkgenug sein wird, den wilden, leidenschaftlichen Mann dauernd zu halten. Sie weiß nur, daß sie ihm geben muß, was er von ihr fordert. Ihr Herz, ihre Reinheit und ihr sorgloses Kindervertrauen. Nun er das alles begehrt, überkommt sie aber doch das Gefühl einer unendlichen Bangigkeit. Sie lehnt ihr Haupt an seine Schulter und weint leise in das Tuch seines Uniformrockes hinein. So stehen sie ein Weilchen dicht aneinander geschmiegt. Dann richtet er zart ihr Köpfchen empor und küßt ihre weichen Lippen.

Diese Stunde erfüllt Marie Luises Prophezeiung, die ihren heutigen Absagebrief durchklingt: „Du wirst nicht schelten, daß ich erst nach Euerem Zauberfest komme, liebe Ruth," schrieb sie der Freundin gestern. „Ich tue es einzig um Deinetwillen. Wo ich erscheine, ist für den Zauber einer Stimmung kein rechter Platz. Ich bin zu nüchtern und zu kaltherzig. Darum genieße erst voll und ganz die Erfüllung dessen, was seit Wochen in Deinen Briefen um Erfüllung betet. Du hast mir's freilich nicht mit dürren Worten gesagt. Aber ich wußte es darum doch, vielleicht sogar früher, als Du selbst. Ja, in der Ferne bin ich überglücklich, daß Du Ewald lieb hast, und dennoch werde ich Dich mit Zweifeln und Zukunftserwägungen quälen, sobald ich bei Dir bin."

Ruth Regenstein erzählt dem Geliebten von diesem Schreiben und lacht sorglos über die Aussicht auf die ernsthaften Gespräche. Sie weiß, daß sie schließlich wie alle enden werden, die sie bisher mit der Freundin hatte.

Die ernste, schöne Mari-Luise wird leise seufzen und sagen: „Gott gebe, daß nichts Deine schöne Sorglosigkeit zu stören vermöge, kleine Ruth."

Leutnant von Vibra kann noch nicht in alter Weise in Ruths fröhlichen Ton mit einstimmen. Das Starke und Treue, was solange in ihm schlummerte, ist erwacht. Tausende Gelöbnisse füllen seine Seele. Er will seine Ruth allzeit hochhalten und vor des Lebens Härten bewahren. Er will gleich morgen mit Feuereifer für die Kriegsakademie zu arbeiten beginnen und sobald er etwas erreicht hat, zu ihrem Vater gehen und sie sich erbitten.

Sie treten langsam hinter dem Rosenstrauch hervor und gehen über den gelben Kiesweg an den schaukelnden Lampions vorüber zu den anderen. Ihre Abwesenheit ist gar nicht bemerkt worden. Die Alten unterhalten sich vom Hakatistenverein und seiner beständigen Zunahme. Die Jungen stehen atemlos beieinander und fächeln sich Kühlung zu, soweit sie nicht tanzen. Die Bewegung und der Zauber der Mainacht, die mit tausend Sternenaugen auf die Erde sieht, hat ihnen heiß gemacht. So können sich die beiden unbemerkt unter die Tanzenden mischen. Als bald darauf ein kecker Windstoß die Lichtreflexchen der Laternen in ihrer Nähe vollständig zum Verlöschen bringt, legt Ruth Regenstein in dem allgemeinen Jubel darüber die Arme um Ewald von Vibras Hals und küßt ihn.

Und dieser erste freiwillige Kuß von ihr stärkt das Starke und Treue in seiner Seele und füllt es mit Lebenskraft. Ob es aber trotzdem nicht wieder sterben kann, das weiß nur die ewige Nacht, die das Licht der Allwissenheit in ihrem Schoß trägt.

Erich Rastingen und Vibra haben einen gemeinsamen Heimweg. Mitternacht ist längst vorüber. Der junge Tag malt bereits den Osten mit rosiger Hand. Sie gehen schweigend nebeneinander her, ein jeder vollauf mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Vibra reißt sich zuerst aus der Stummheit. Er wird dem Kameraden, der ihm ein Freund geworden ist, von seinem Glück erzählen, ehe die Fernstehenden davon Kenntnis erhalten. Aber heute noch nicht.

Wie das Licht der Nacht mit der Leuchte des jungen Tages ringt, so kämpfen in seiner Seele Jauchzen und Bangigkeit. Auf der goldigen Sonne des neuen Glückes liegen noch die alten Schatten der Vergangenheit. Jene tollen Tage und tolleren Nächte, die er jetzt aus seinem Leben ausbrennen möchte, wenn er dazu imstande wäre. Und wie es immer geht, wenn das Herz, von tausend Fragen gequält, um Antwort schreit, so ist es auch bei ihm. Er drängt sie gewaltsam zurück und greift aus dem Alltagsleben eine fernliegende heraus, auf die er sich erst angestrengt besinnen muß.

„Warum stellen Sie sich eigentlich mit Hauptmann Diedersleben so schroff, Rastingen?" lautete sie.

Der Angeredete schrickt aus tiefen Gedanken auf: „Nur kühl, bis an die Grenze des Erlaubten, Vibra. Niemals darüber hinaus."

„Aber auch das fällt bereits bei Ihrer sonstigen kameradschaftlichen Gesinnung sehr unangenehm auf."

„Mag es. Ich kann nicht anders. Der Mann reizt mich. Es ist alles an ihm auf den Effekt berechnet. Sowohl Worte als Handlungen. Nirgends Ehrlichkeit, geschweige denn gegebener Zeit eine Grobheit. Lachen Sie nicht. Er kommt mir wie eine Art Fetisch vor. Sie staunen ihn an und möchten es ihm gern nachtun. Er nimmt davon keine Notiz. Er muß acht auf sich haben, daß er nicht von seinem Altar kippt und auf der Erde zerschlägt. Es käme sonst zutage, was ihn füllt. Und das darf nicht sein."

229,16

Der Krieg mit Italien.

Fortdauernde Kämpfe in Görz.

Lugano, 12. Sept. Der „Secolo" meldet aus Görz, daß sich die militärische Lage daselbst um kein Jota gebessert habe. Noch immer werde in den Straßen der Vorstädte gekämpft und andauernd stürzen schwere Geschosse in das Innere der Stadt ein. Kürzlich sei wieder eine der Brücken, sowie die Fassade eines Theaters dabei zerstört worden. Auch das dicht beim Rathaus (Sitz des Militärkommandos) gelegene Karabinieri-Kommando wurde schwer beschädigt.

———oo()oo———

Der Krieg zur See.

Der Schutz des amerikanischen Handels.

Washington, 11. Sept. (Funkspruch vom Vertreter des WTB.) Der Ausschuß beider Häuser des Kongresses hat das Staatshaushaltsgesetz mit allen Zusätzen, die dem Präsidenten Vergeltungsvollmachten gegen Störungen des amerikanischen Handels gewähren, angenommen, mit Ausnahme eines Zusatzantrages Phelan, weil man von ihm große Härten gegen Amerika in fremden Ländern durch Wiedervergeltungsmaßregeln befürchtet. Senator Lansing hat die vom Senator Thomsen im Senat gemachte Mitteilung bestätigt, daß der Zusatzantrag Thomsen, wonach die Auskarierung von Schiffen der Kriegführenden, die Amerika benachteiligen, verweigert werden soll, mit Zustimmung des Staatsdepartements eingebracht worden ist. Dieser Zusatzantrag ermächtigt den Präsidenten, die bewaffneten Kräfte der Nation, wenn nötig, in Ausführung seiner Verordnungen in Anspruch zu nehmen. Auch die anderen Zusatzanträge mit Ausnahme des Antrages Phelan hätten die Zustimmung des Staatsdepartements.

———oo()oo———

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

12. September 1917.

Osten: An der Düna und auf Pinsk. — Sieg der Türken bei Lahoja. — Vergebliche italienische Anstrengungen.

Ein erfolgreicher Luftangriff wurde auf die Befestigungen von Southend an der englischen Ostküste ausgeführt. — Im Osten wurden die Russen auf dem linken Ufer der Düna aus mehreren Stellungen geworfen, und ebenso war die Vorwärtsbewegung unterhalb Wilna in flottem Gange, während Mackensen, den Feind zurückwerfend, mit Macht auf Pinsk vorrückte. An der Ostgalizischen Front versuchten die Russen mit starken Kräften durchzubrechen. An der Seret-Mündung kam es zu Handgemengekämpfen und bei Tarnopol operierten österreichische und deutsche Truppen vereint. — Heftige Kämpfe entwickelten sich im Raume von Zlotsch und Tolmein, die mit schweren Verlusten für die Italiener endeten; viermal suchten diese den Tolmeiner Brückenkopf zu stürmen, ihre Angriffe waren aber ebenso fruchtlos wie die auf die Peripenaufstellung und die dortige Grenzbrücke (Tirol.) — Die Türken hatten am Roten Meer wiederum einen guten Erfolg; die Engländer griffen Lahoja von der Landseite an, da sie vom Meere nichts ausrichten konnten, aber die Türken machten einen Gegenangriff und rieben die feindlichen Truppen fast auf.

** **(Werbearbeit für die 5. Kriegsanleihe.)** Im Rathaussaale fand gestern abend unter dem Vorsitz des Herrn Justizrat Backhausen eine Versammlung von Damen und Herren der verschiedensten Kreise der Bürgerschaft statt, um über die erforderlichen Schritte zu einer möglichst eingehenden Werbearbeit für die fünfte Kriegsanleihe zu beraten. Nachdem der Vorsitzende in eindringlichen Worten auf den Ernst der Lage hingewiesen, wurde die wichtige Angelegenheit nach den verschiedenen Seiten besprochen und schließlich beschlossen, eine ganz intensive Klein- und Werbearbeit von Haus zu Haus, von Familie zu Familie in die Wege zu leiten, zu diesem Zwecke die Stadt in kleinere Bezirke einzuteilen und für jeden Bezirk mehrere Vertrauensleute zu wählen, welche die eigentliche Werbearbeit übernehmen sollen. Ein aus 12 Mitgliedern bestehender engerer Ausschuß wird am Freitag abend zu einer weiteren Sitzung zusammentreten, um die näheren Einzelheiten festzusetzen.

** **(Preisgekrönt.)** Für den Bau einer Volksschule und Hilfsschule in Köln waren zahlreiche Wettbewerbe eingegangen. Unter den preisgekrönten Entwürfen befand sich auch ein solcher des Herrn Architekten Schmitz, des Erbauers des hiesigen Rathauses.

** **(Die hohen Preise für Weißkohl.)** Das Kriegsernährungsamt hat bereits Maßnahmen gegen die wilden Preistreibereien im Weißkohlhandel getroffen und dadurch eine Preisherabsetzung ermöglicht. Die außergewöhnlich große Früh-Weißkohlernte verspricht nach den bisherigen Berichten ein besonders günstiges Resultat. Nach vorliegenden Mitteilungen werden durchschnittlich 300 bis 400 Zentner Weißkohl auf einem Morgen geerntet werden. Man sollte in diesem Winter mit gewöhnlichen Preisen für Sauerkohl rechnen können. Der gegenwärtige Marktpreis für Weißkohl ist aber immer noch viel zu hoch. Aermliche Kommunalverbände und Einkaufsgenossenschaften zahlen in der Sorge, daß sie sonst vielleicht keinen Kohl bekommen könnten, Preise, die zu den Ernte-Erzeugnissen in gar keinem Verhältnis stehen. Bei mittleren Ernten sind die Preise an die Produzenten durchschnittlich 10 Pfg. bis 1 Mark pro Zentner gewesen, gegenwärtig haben wir eine reichliche Ernte, aber trotzdem noch Preisforderungen von 3,50 bis 5,50 Mark pro Zentner. Das ist Kriegswucher. Nicht nur, wer solche Preise fordert, sondern erst recht, wer solche unsinnig hohen Preise bezahlt, versündigt sich am Volkswohl und sollte deshalb zur Rechenschaft gezogen werden. Vielleicht greift das Kriegsernährungsamt recht bald ein. (WTB.)

** **(Die zweite Preiselbeer-Ernte)** im Sauerlande verspricht in diesem Jahre eine ganz vorzügliche zu werden. Die Sträucher sind überall mit herrlichen Blüten besetzt; die erste Ernte fiel ziemlich schlecht aus.

** **(Landwirte gegen die hohen Kinderpreise.)** Der Kreistag des überwiegend landwirtschaftlichen Kreises Steinberg in Schleswig beschloß, den Kreisausschuß aufzufordern, mit allem Nachdruck eine Herabsetzung der Viehpreise zu erwirken. Die Preise seien ungerechtfertigt. Die Viehhändler erzielten oft Wuchergewinne von 150 Prozent. Dieser Beschluß soll auch dem Oberpräsidenten, dem Viehhandelsverband und dem Kriegsernährungsamt in Berlin zugehen.

** **(An den Pranger!)** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen sind bestraft worden: Am 25. 7. vom Amtsgericht in Düsseldorf der Arbeiter und Bäcker Ferdinand Stügen in Dt.-Gerresheim mit 1 Monat Gefängnis; am 26. 7. vom Amtsgericht in Recklinghausen die Arbeiterin Ehefrau Emilie Tertocha in Herten mit 60 Mark Geldstrafe, am 2. 8. vom Schöffengericht in Bochum Fritz Christowzik in Cerithe mit einem Verweis; am 10. 8. vom Landgericht in Essen die Ehefrau des Formers Wilhelm Krans geb. Präußner dortselbst mit 6 Monaten Gefängnis und am 20. 6. vom Schöffengericht in Duisburg-Ruhrort der Schmied Otto Dudek und der Montagearbeiter Thomas Wisniewski, beide in Homberg-M. wohnhaft, mit je 3 Wochen Gefängnis; beide haben entwichene französische Kriegsgefangene bei ihrem unbefugten Fernbleiben von ihrer Bewachungsstelle mit Rat und Tat unterstützt.

** **(Ablieferung von Mohnsamen.)** Die Zeit der Ernte des Mohns steht bevor. Die Knappheit an Oelen und Fetten fordert, daß der wertvolle Mohnsamen gesammelt und abgeliefert wird. Um den kleinen Anbauern die Ablieferung zu erleichtern, hat die Eisenbahnverwaltung sich bereit erklärt, den Mohnsamen bis zur Höchstmenge von 50 Kilogramm für den Einzellieferer entgegenzunehmen. Als Sammelstellen im Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld sind die Güterabfertigungen bestimmt, welche für jedes Kilogramm gereinigten Samen 85 Pfg. an die Einlieferer zahlen. Im vaterländischen Interesse ist zu wünschen, daß den Eisenbahn-Güterabfertigungen recht viel Mohnsamen gebracht wird. Auch die geringsten Mengen werden gern angenommen. Wir legen unseren Lesern dringend ans Herz, das dankenswerte Vorgehen der Eisenbahnverwaltung nicht nur dadurch tatkräftig zu unterstützen, daß Mohnsamen eigenen Wachstums abgeliefert wird, sondern auch dadurch, daß jedermann in seinem Bekanntenkreise, oder wo sonst er Mohn antrifft, im Sinne dieser Ausführungen wirkt.

*

** **Ergste,** 11. Sept. (Rentner Hidding). Unsere Gemeinde und das ganze Amt Ergste hat einen sehr schweren Verlust erlitten: Herr Fr. Hidding sen. ist aus diesem Leben abberufen worden. Ueber 28 Jahre hat der Verstorbene als Mitglied der Amtsversammlung und der Gemeindevertretung seine hervorragenden Gaben und Fähigkeiten in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und als Mitglied des Schulvorstandes auch an der Entwickelung des Volksschulwesens äußerst lebhaften Anteil genommen. Als glühender Patriot war Hauptmann Hidding nicht nur ein eifriger Förderer des Kriegervereinswesens, er stellte sich auch sofort bei Ausbruch des Krieges dem Vaterlande zur Verfügung und war bis vor einiger Zeit als Kommandant eines Gefangenenlagers in Güterloh tätig; Anfang dieses Jahres wurde er, der zahlreiche Ordensauszeichnungen besaß, zum Major befördert. Unter seinen Berufsgenossen nahm Herr Hidding eine führende Stellung ein und in den Versammlungen des landw. Kreis- und Ortsvereins fanden seine von großer Sachkenntnis zeugenden Ratschläge stets ein williges Ohr. Im persönlichen Verkehr von gewinnender Liebenswürdigkeit, hat der Verstorbene sich die Achtung und das Vertrauen aller erworben, die mit ihm in Berührung kamen, sodaß sein früher Heimgang allgemein bedauert wird und eine schwer auszufüllende Lücke hinterläßt. Sein Andenken wird von allen, die ihn gekannt haben, hoch in Ehren gehalten werden. Die morgen (Mittwoch) stattfindende Beisetzung dürfte sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestalten.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Sparen ist Pflicht

denn wer spart, vermehrt unser Vermögen zum Durchhalten! Die beste Sparmöglichkeit bietet die Kriegsanleihe. Die Einzahlungsfristen sind bis zum 6. Februar 1917 verteilt, so daß auch der zeichnen kann, der die Summen noch nicht zur Verfügung hat — ja, wer nur 100 Mark zeichnet, braucht diesen Betrag erst am 6. Februar 1917 einzuzahlen. Vom 30. September ab wird jeder eingezahlte Betrag sofort verzinst. Geh also noch heute zur nächsten Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsanstalt oder Kreditgenossenschaft — man wird dir bereitwilligst Auskunft erteilen.

2 Zimmer-Wohnung
neu renoviert, mit elektr. Licht auf sofort oder später zu vermieten 3212
Hellwig, Kleppingstr. 7

Beamtenfamilie sucht versetzungshalber eine
Wohnung
von 4 bis 5 Zimmern (1 Mansardenzimmer) zum 1. Oktober zu mieten.
Offerten unter J. 3214 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Besseres, junges Mädchen kann 3272
möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension erhalten.
Nähere Auskunft in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Versetzungshalber
1 Wohnung
von 4 Zimmern nebst 1 Bodenzimmer, elektr. Licht und Gas zum 1. Oktober zu vermieten.
Daselbst auch
1 Gaskocher mit Tischchen
zu verkaufen.
3190 Hörderstraße 47 I.

Suche zum 15. d. Mts ein ordentliches 3264
Morgenmädchen oder Kriegerfrau.
Frau D. Hesse,
Hagenerstraße Nr. 13

Mütterberatungsstelle 3262
Mittwoch, den 13. Sept. nachm. 2½ Uhr
Schule Rosen, Schulstr.

Platzarbeiter
gesucht.
Stahlwerke Brüninghaus
Abteilung
Eisenwerk Westhofen,
Westhofen i. W. 3271

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Wir haben noch einen zweiten Schnitt
Futterbau
abzugeben. Käufer wollen sich bei uns melden.
Stelbrink & Frage
Schwerte. 3274

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in d. „Schwert. Ztg."

Kainit
und
Kalisalz
3253 empfiehlt
C. Lethaus.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Tagliche Kurse.

Eofal-Riegelseife
ges. gesch., bewährtester, billigster **Seifenersatz,** für **Wäsche, Haushalt** und **Fabriken** v. unschätzbar. Vorteil. 100 Stück zu 1 Pfd. M. 30.— 2384 einschliessl. Kiste
Postkolli M. 3.75 frei
H. Minuth, Berlin W 57.
Alleinverkauf m. Fabrikate vergebe nach allen Orten unter günstigen Bedingungen.


Bettnässe Befreiung sofort, Alter und Geschlecht angeben. Ausk. ums., diskret. [1186
Margonal, Berlin, Finkenstr. 38.

Wir empfehlen:

Herren-Kleidung Anzüge Joppen, Hosen etc.
Knaben-Kleidung Schüler- und Kinder-Anzüge.
Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe, Hüte, Wäsche.
Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.
Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild. Gardinen, Teppiche.
Reisekoffer, Nähmaschinen Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.
Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen.

DORTMUND
Balkenstrasse 36—38, Nicoleistrasse 5
beim Bezirkskommando.

A. Eick & Comp.

Bezugsscheine zum Einkauf von **Kleidung** und **Manufakturwaren** werden **nur** von den Prüfungsstellen der **Wohnortsbehörden** ausgestellt. — Man tue daher gut, sich solche **vorher** zu beschaffen. **Bezugsscheine berechtigen** zum **Einkauf an allen Orten.**

Walter Lützenbürger
Erna Lützenbürger
geb. Schenk

Vermählte.

Schwerte, den 12. September 1916.

3267

! Favorit Modenalbum 80 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰ !
! Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!

Alleinverkauf für Schwerte:

Kaufhaus OTTO MARX

— Ostenstrasse 20. —

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797

Hermann Müller,
Hafenstrasse 3.

!! Nähmaschinen !!

Erstklassige deutsche Adler- u. Anker-Maschinen verkaufe ich wegen Umzug zu ganz außerordentlich billigen Preisen. (3246

Reparaturen an allen Fabrikaten.

Th. Michels, Hagen
Neumarktstr. 5. Fernruf 2914.

Pianino

bestes Fabrikat, wenig bespielt, gebe mit voller Garantie äußerst billig ab. 30-6

H. van Bremen,
Dortmund, Heiligerweg 15.

Ohne Bezugsschein

Socken



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

in vielen Mustern vorrätig. 2913

Alleinverkauf

OTTO MARX

Schwerte

Ostenstrasse 20.

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

Verkaufsfrei!
ohne Bezugschein.

Herren-Wäsche
Cravatten
Kurzwaren-Besätze
Festons 2794

Gebrüder Stein
Schwerte.

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in Original-Orhoft-Fässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1,80—4,00 Mk. inkl Flasche

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Nachruf.

Am 9. ds. Mts. verschied nach kurzem, schwerem Leiden

Herr Rentner Friedrich Hidding

Major d. L.

Ritter hoher Orden

Der Verewigte war 28 Jahre Mitglied der Amtsversammlung des Amtes Ergste und der Gemeinde-Vertretung der Gemeinde Ergste und 8 Jahre Mitglied des Schulvorstandes des Schulverbandes Ergste.

Allen diesen Aemtern hat der Verstorbene stets sein regstes Interesse zugewandt und durch seine hervorragenden geistigen Fähigkeiten das Wohl des Amtes und der Gemeinde in besonderem Masse fördern helfen.

Durch die vortrefflichen Eigenschaften seines Charakters hat er die Liebe und das Vertrauen Aller erworben, die mit ihm in Berührung gekommen sind.

Sein Andenken wird uns unvergessen sein.

Ergste, den 11. September 1916. 3269

Die Amtsversammlung des Amtes Ergste
Die Gemeinde-Vertretung der Gemeinde Ergste
Der Schulvorstand des Schulverbandes Ergste.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4002

Kartoffel-Schälmaschinen
Einmachtöpfe und -Gläser
Küferei Häberlein,
3266 Hellpothstraße.

Metallbetten an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Einquartierungsgelder für die Einquartierung im Monat August erfolgt am Donnerstag den 14. September cr., vormittags an der Stadtkasse hierselbst. 5268

Schwerte, den 10. September 1916.

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Nachruf!

Von unseren Werksangehörigen starben ferner auf dem Felde der Ehre:

Wehrmann
Wilhelm Heucks
1. Komp., 7. Garde-Infanterie-Regt.

Ersatz-Reservist
Fritz Liesenhoff
8. Komp., Reserve-Infanterie-Regt. 217.

Wir werden den Dahingeschiedenen, die uns stets als pflichtgetreue Arbeiter galten, ein ehrendes Andenken bewahren.

Ergste, den 12. September 1916.

Gebr. Heimann
Kettenfabrik und Hammerwerk.

3265

Bekanntmachung.

Verbot der Verabreichung von Zucker in Gast- und Schankwirtschaften, Kaffeehäusern, Konditoreien im Landkreise Hörde.

Auf Grund des § 5 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916 wird für den Landkreis Hörde folgendes bestimmt:

§ 1.

Vom 10. September 1916 an ist verboten:
Die Verabreichung von Zucker als Beigabe zu Getränken
a) in Gastwirtschaften,
b) in allen sonstigen Schankstätten,
c) in den Kaffeehäusern und Konditoreien.

§ 2.

Als Zucker gilt nicht der von der Reichszuckerstelle zur Verteilung kommende Süßstoff.

§ 3.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft.

Hörde, den 6. September 1916. 3242

Der Kreisausschuß.

Obst-Verkauf!

Morgen (Mittwoch) von 9 Uhr ab wird der Obstverkauf am Gerätehause fortgesetzt. Es gelangen zum Verkauf:

Aepfel das Pfund zu 25 und 35 Pfg.
Pflaumen „ „ . . . 15 „
Birnen „ „ 35 und 40 „

Aepfel und Pflaumen gelangen in Mengen von 5 und 10 Pfund, Birnen in größeren Mengen zum Verkauf.

Schwerte, den 12. September 1916. 3273

Der Magistrat.

Sämtliche Schulbücher

sowie alle Schulbedarfsartikel für das Realprogymnasium, die höhere Mädchenschule und die Volksschulen sind vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Große Marktstraße 3—5.

Sie preßte das Taschentuch gegen die Augen und weinte bitterlich. „Wenn es nicht zu spät ist. Lies das, Vater!“

Sie reichte ihm ein Schreiben der Militärbehörde, in welchem der jungen Frau Mitteilung von der schweren Verletzung ihres Gatten gemacht wurde. „Lungenschuß. Nur sorgsamste Pflege und Anwendung der teuersten Medikamente könnte dem Tapferen, der für das Eiserne Kreuz bereits eingegeben ist, vielleicht retten,“ lautete der Bescheid, „der Verwundete liegt im Hilfslazarett in W. in Süddeutschland.“

„Wir reisen zu ihm hin, das Glück, uns alle in der Nähe zu haben, wird ihn erhalten. Auf Geld kommt es nicht an. Fasse Mut, liebe Tochter! Gott wird uns beistehen! Aber wo ist mein Enkel, mein kleiner Liebling? Er muß doch erfahren, daß er einen Großpapa bekommen hat!“

„Opapa!“ Behutsam schob sich ein kleiner Mann von zwei Jahren durch die Tür, gefolgt von dem älteren Brüderchen.

Großvaterfreuden! Gibt es Schöneres?

Herrn Kramers nächster Weg führte ihn zum Fernsprechamt, wo er erfuhr, daß in dem Befinden seines Sohnes eine überraschende Wendung zur Besserung eingetreten und Hoffnung sei, ihn völlig wieder herzustellen.

Diese Freudenbotschaft brachte er seiner Schwiegertochter, und dann fuhren sie alle nach der Villa Kramer, wo Frau Wöhlte bereits alles zu einem festlichen Empfang vorbereitet hatte.

Nur die Sorge um den fernen Feldgrauen dämpfte ein wenig aller Freude, indessen aus der Tiefe der Herzen heraus die Hoffnung flüsterte:

„Noch nicht zu spät!“

Allerlei

Entwischt! Ein interessantes und kühnes Kriegsabenteuer erzählt Ernst Rudolf in der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“. Er war mit seinem Auto in pechschwarzer Nacht durch einen Wald gefahren, hatte sich zu weit von der deutschen Front gewagt und wurde nun plötzlich von einer französischen Patrouille umringt, die ihn und seinen Chauffeur gefangennahm. Man brachte die beiden in ihrem Wagen nach einem stattlichen Gutshause in der Nähe, in dessen Hof sich schon etwa 20 Autos befanden. Nach kurzem Verhör wurden die beiden Gefangenen in ein ganz behagliches Zimmer geführt und konnten nun über ihre Lage in Ruhe nachdenken. Die Generalstabskarte war ihnen durch einen Zufall bei der Durchsuchung nicht abgenommen worden, und so konnten sie feststellen, daß die deutschen Schützengräben nicht mehr als 10—12 Kilometer entfernt waren. Schlaflos durchwachten sie die Nacht. Da hörte Rudolf gegen 4 Uhr morgens im Hof eine Unterhaltung, daß gegen 5 Uhr ein paar Wagen mit französischen Offizieren nach G. fahren sollten. „Wie ein Blitz durchfuhr es mein Gehirn: sollte man da nicht ausreißen können?“ erzählt Rudolf. Schnell die Karte her, die Taschenlampe. Nach einigem Suchen finde ich G. Um dorthin zu gelangen, muß man den gleichen Weg einschlagen, den wir gestern kamen, bis fast zu der Stelle, wo man uns gefangennahm. Noch ein paar Minuten überlege ich. Es ist ein sehr gewagtes Spiel, wenn ich es versuche. Aber Gott verläßt die Deutschen nicht! „F., wollen wir auskurieren?“ „Ja, wenn's ginge, schon, aber's geht nich; und der Wagen ist jewieso hin.“ „Nein, wir fahren mit unserem Wagen.“ Der biedere Chauffeur sagt gar nichts mehr, hält mich aber scheinbar für nicht ganz normal. „F., passen Sie mal auf! Unten steht unser Benz. Wenn um 5 Uhr mehrere Wagen wegfahren, fällt es gar nicht auf, wenn unserer dabei ist. Wer weiß es denn, daß das ein gefangener Wagen ist; die beiden Posten, die gestern abend hier standen, sind nun längst abgelöst. Die Wagen sollen nach G., müssen also nahe an den Weg heran, den wir gestern nacht verfehlt haben. Wenn wir als letzte fahren, können wir uns vielleicht drücken.“ „Na, mir soll's recht sein, ich mache mit; mehr wie totgeschossen wer'n kann mer nich.“ Wir verfolgen nun aufmerksam die Vorgänge unten im Hofe. Vier Wagen sind fertig zur Abfahrt; sie stehen nicht beisammen, sondern verteilt, ein Umstand, der für uns günstig ist. Halb fünf Uhr ist vorbei, wir müssen handeln. Leise schwingen wir uns zum Fenster hinaus auf das Staket, das ungefähr einen halben Meter von der Mauer entfernt ist, und steigen hinab. Unbemerkt langen wir unten an und warten hinter dem breitästigen Obstbaum. Noch zehn Minuten vergehen, da nahen Offiziere und begeben sich zu den bereitstehenden Wagen, deren Scheinwerfer blendendes Licht verbreiten. Jetzt ist unsere Zeit gekommen. Klopfenden Herzens gehen wir frank und frei hinter den Wagen herum, wo es dunkel ist. Niemand kümmert sich um uns, da alles beschäftigt ist, den Offizieren zu helfen. Mein Fahrer setzt sich an das Steuerrad, ich werfe den Motor an, der gehorsam anspringt, und setze mich dann neben meinen Fahrer. Die Scheinwerfer haben wir nicht angezündet, um nicht erkannt zu werden. Wir warten. Stunden dünken uns die paar Minuten, bis endlich die Autos sich in Bewegung setzen. Zwei, drei Wagen verlassen das breite Hoftor, da schalten wir die elektrischen Laternen ein und fahren los. Dicht hinter dem vierten französischen Wagen biegen wir durch das Tor hinaus auf die Straße — der erste Teil unserer Flucht ist geglückt! In flottem Tempo ziehen vorn die Franzosen los. Aufmerksam vergleiche ich die Karte. Bald müssen die Franzosen rechts ab, wir aber zunächst geradeaus und später halblinks. Und richtig, schon sehen wir die Lichter des ersten Wagens nach rechts zu den Weg verlassen, die drei anderen folgen, während wir entschlossen geradeaus steuern. Ein kurzes Stück weiter stehen französische Soldaten. Sie hatten wohl schon von ferne die Lichter der Wagen gesehen und hielten uns natürlich für Franzosen. Wir sausen glatt vorbei. . . . So jagen wir mit sechzig Kilometer durch die Dämmerung. Sind wir noch nicht bald an den deutschen Linien? „Halblinks!“ rufe ich, als ich einen breiteren Weg den unseren kreuzen sehe. Wir biegen herum — und im gleichen Augenblick springen dunkle Gestalten aus den Straßengräben, die Gewehre schußbereit. Vorbei, denke ich, die Flucht ist mißglückt, während mein Fahrer mit wildem Fluche den Wagen zum Stehen bringt. „Hände hoch!“ ruft's uns entgegen, und „Deutsche!“ antworte ich laut, so laut ich kann. Da springen sie herbei, die grauen Burschen, mächtige Gardemänner. Wie staunen sie, als sie in uns Landsleute erkennen! Nachdem der Sachverhalt aufgeklärt war, hat man viel gelacht über diese kühne, wohlgelungene Flucht.

Humor.

Der witzige Schutzmann. Aelteres Fräulein: „Schutzmann, nehmen Sie diesen Menschen fest, er hat mir eben zugeflüstert, ich sei die schönste Frau, die er jemals gesehen!“

Schutzmann: „Jawohl, gnädiges Fräulein. Wessen klagen Sie ihn an? Der Verräcktheit?“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Jahrgang. ◎ Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 214 Dienstag, den 12. September 1916

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die beiden Verwundeten lagen ruhig in ihrem Zimmer und spürten wenig von der allernächsten Nähe des Kampfes. Auch das junge Schloßfräulein kam mit den deutschen Soldaten fast gar nicht in Berührung. Meist saß sie an einem der Betten der beiden Verwundeten und gab sich ganz ihrer Pflege hin. Eine starke Ermattung hatte die Verwundeten ergriffen; es war doch zu viel, was auf diese armen zerschossenen Körper eingestürmt war, daß es nicht auch an den so schon schwer mitgenommenen Nerven vorübergehen konnte, und so schliefen sie nun oft und viel in tiefster Ermattung. Geneviève hatte somit manche Stunde der Ruhe für sich, wollte aber auch nicht von der Seite der Freunde weichen. Immer und immer wieder zog es sie zu dem Deutschen hin, und sie wußte selbst nicht, wie es kam, aber ihre Gedanken weilten zu gerne bei ihm, und jeden Wunsch suchte sie ihm an den Augen abzusehen. Zwar beunruhigte sie dieser Zustand doch ab und zu, und sie suchte sich einzureden, daß sie alles das nur aus Pflicht als Pflegerin tat, trotzdem schüttelte sie in Gedanken oft sein Bild ab, das nun meist vor ihrer Seele stand.

Eine schwere Aufregung hatte ihr noch der Nachmittag des ersten Tages gebracht. Henry war tot, von einem Granatsplitter halb zerrissen, in einem entlegenen Teile des Parkes, dicht am Eingang zu einem alten Eiskeller gefunden worden, und Nachforschungen der Soldaten hatten ergeben, daß in dem Kellerraum ein geheimer Telephonanschluß angelegt war.

Nun wußte man, wo her beide Male und so plötzlich die französischen Granaten gekommen waren. Die Fügung des Schicksals hatte den Mann selbst gerichtet, und die Deutschen hatten einen gefährlichen Spion weniger in ihrer nächsten Nähe.

Geneviève war außer sich!

So war denn dieser sonst dem Hause so treue, alte Mann ein heimlicher Zuträger der Franzosen gewesen; in ihrer Harmlosigkeit und Unschuld hatte sie auch nicht im entferntesten an so etwas gedacht. Nun fehlte ihr außer der handlichen Hilfe auch noch der einzigste Mann, der in dem Riesenhause vollkommen Bescheid wußte, und sie wagte sich nun kaum noch aus den beiden Zimmern heraus, aus Angst, man könne ihr etwas Aehnliches zutrauen, denn am selben Abend, da man diese merkwürdige Entdeckung gemacht hatte, wurde sie von einem der deutschen Offiziere einem langen und eingehenden Verhör unterzogen und auf die Folgen etwaiger Spionagehandlungen sachlich und ernst aufmerksam gemacht.

Tod durch Erschießen!

O Gott, hatte sie da gezittert und sich erst nach und nach beruhigt, als ihr der deutsche Arzt gut zugeredet hatte und sehr energisch für sie eingetreten war.

Karl Blume saß nun auch oft stundenlang am Bett seines Leutnants, machte dem meist Ohnmächtigen Umschläge und erzählte der Gräfin von ihm und seiner märkischen Heimat. Mit angehaltenem Atem und leuchtenden Augen hörte die kleine Französin zu, stand wohl ab und zu ganz unvermittelt schnell auf und trat ans Fenster, um so ein jäh aufsteigendes Rot zu verbergen. Karl Blume schwatzte dann in seiner treuherzigen Weise weiter und sah nicht die zuckenden Lippen der jungen Gräfin.

Was wußte auch dieser junge Kerl von einer aufsteigenden wilden Leidenschaft einer temperamentvollen Französin? Er, der Unteroffiziersohn aus altem, gut-pommerschen Bauerngeschlecht! —

Auf dem kleinen Tisch am Fenster stand die „infame Granate“, wie der Bursche sie nannte, und genau so, wie er sie damals hingestellt hatte, so daß der Name auf dem Eisen nur vom Fenster aus zu sehen war.

Geneviève wandte sich um, nachdem sie wieder Herrin ihrer selbst und ihrer Stimmung geworden war, setzte sich in den am Fenster stehenden Korbsessel und blickte gedankenverloren vor sich hin.

Da gewahrte sie die Inschrift.

Im Nu weilten ihre Gedanken wieder bei ihrer Freundin. Aber auch da blieben sie nicht lange haften, sie kehrten zurück zu dem da neben ihr liegenden Deutschen! Nein, ich will nicht an ihn denken! Es ist Sünde! Da — da liegt der Mann, dem ich mich fürs Leben versprochen habe, und — o du schlechtes, du böses Herz, warum bleibst du denn so ruhig und kalt, wenn ich neben ihm stehe, ihm helfe, ihn berühre, ihn, den Mann, der ein braver Franzose ist und für sein teures Vaterland, für unser herrliches Frankreich gestritten und geblutet hat! Schlage ihm doch lieb entgegen, du sonst so heißes Herz einer Französin! O, mon dieu, quel malheur, nichts, nein, nichts tust du! Eiskalt bleibst du, wo du glühen sollst; heiß, wild und toll springst du beim Anblick eines Feindes!

O mon dieu, o mon dieu, was soll daraus werden!

So und ähnlich jammerte sie in sich hinein, aber ändern konnte sie nichts daran.

Einmal noch wehrte sie sich mit aller ihr zu Ge-

bote stehenden Kraft, als Karl Blume ihr in seiner Treuherzigkeit bei einer Unterhaltung, in der sie gegen die deutschen Ulanen als Halbwilde sprach, ihr sagte:

„Na und wir sind ja auch — Ulanen!“

Da starrte sie erst den schlafenden Offizier, dann den Soldaten an und lief mit dem Rufe:

„O, Gott, auch das noch!“ zum Zimmer hinaus.

Tagelang saß sie nun ganz ängstlich am Bett des Deutschen, bis sie ihre Scheu vor dem „Ulan“ überwunden hatte; da aber brach wieder das Furchtbare durch, vor dem sie sich Tag und Nacht so sehr gefürchtet hatte, und sie erkannte es nun:

Die Liebe! Sie liebte, liebte zum erstenmal in ihrem Leben, heiß und leidenschaftlich! — Und — einen Deutschen! —

Einen Feind ihres Vaterlandes! — Einen — Ulanen!

Sie wollte aufschreien vor Zorn und Jammer! Sie betete stundenlang, weinte und jammerte, aber ihr Herz — jubelte!

Sie liebte!

Und in dem Zustande mußte sie treu bei ihrem Verlobten aushalten! Treu? O, auch das wurmte sie und fraß in ihr: Da saß sie nun neben dem Manne, der sie liebte und an sie glaubte, und den betrog sie nun in ihrem Herzen, nun schon seit Tagen, ja stündlich, nein sogar jeden Augenblick, den sie lebte, in dem ihr Herz schlug!

Wie sie es aushielt und durchhielt? Sie wußte es selbst nicht mehr!

Und täglich erneuerten sich diese Qualen.

Tag reihte sich an Tag, bis ein neues Ereignis eintrat, das sie fast um den Verstand gebracht hatte. Der deutsche Offizier machte seit zwei Tagen recht gute Fortschritte, und da sie für einige Zeit das Krankenzimmer verlassen hatte, ließ sich der Leutnant von seinem Burschen einmal die Granate zeigen.

Kurt von Wussow besah sie nun auch einmal von der anderen Seite, und da weiteten sich seine Augen, er begann zu zittern und fiel ohnmächtig in die Kissen zurück.

So viel nur hatte er begriffen:

Sein eigener zukünftiger Schwiegervater hatte in seiner unermeßlichen Geldgier dem Feinde das Mordwerkzeug geliefert, das ihn wahrscheinlich Zeit seines Lebens zum Krüppel, nein, vielleicht gar zum siechen Manne gemacht hatte!

Karl Blume stellte, leise auf die infame Granate schimpfend, das Ding an seinen alten Platz und beugte sich über seinen armen Leutnant.

Ja, was sollte er denn da machen? Der schien ja in Krämpfe zu verfallen!

Wie toll und verrückt rannte er davon, sah nicht, daß die Gräfin eben wieder auf dem Korridor erschien, und suchte den Doktor.

Als Geneviève das Krankenzimmer betrat, sah sie sofort, was geschehen war. Sie eilte auf den deutschen Offizier zu und legte begütigend ihre weiche Hand auf seine fieberheiße Stirn.

Er sprach verworrene Worte von Liebe, und da übermannte sie es, sie beugte sich über ihn und küßte ihn sanft auf die Stirn:

„Sei ruhig, mein Liebling,“ sagte sie und richtete sich langsam auf, denn draußen näherten sich eilige Schritte. Da stand der Doktor auch schon am Bett Kurts. —

Die Szene aber hatten zwei glühende, liebetrunkene Augen mit angesehen. Auch der Franzose sank mit einem schweren Seufzer ohnmächtig in die Kissen zurück.

Das war auch für ihn zuviel gewesen, mit ansehen zu müssen, wie seine eigene Braut in leidenschaftlich aufwallender Liebe einen anderen, einen fremden Mann, einen — deutschen Offizier küßte!

Der Arzt war außer sich!

Erst nach stundenlanger Arbeit zur Beruhigung sank der Deutsche in einen normalen und ruhigen Schlaf, während der Franzose absolut keine Ruhe fand, sondern das Fieber von Stunde zu Stunde stieg.

Geneviève wich jetzt nicht von seiner Seite; erst als zwei deutsche Sanitätssoldaten kamen und die Pflege der Verwundeten übernommen hatten, ging sie auf dringendes Anraten des Arztes hinüber in ihr Zimmer.

Die Tür zu der Krankenstube aber ließ sie offen.

„So, Blume,“ sagte flüsternd der Doktor, „nun mal hier angetreten und gebeichtet! Was hat denn deinen Leutnant in so wilde Aufregung versetzt?“

„Er wollte einmal die ‚infame Granate sehen, die ihn so gemein zugerichtet hat. Na, Herr Stabsarzt, und da der Herr Leutnant ja seit 'n paar Tagen ganz vernünftig bei sich war, und auch schon mehr sprechen durfte, na tja, da hab' ich dem Herrn Leutnant halt das Ding da gezeigt. Kaum aber sieht er da die Inschrift — ich hatte auf die auch bisher nicht geachtet, — da ging es los!“

„So so, zeig mal das Ding her! Nun warte mal,“ und er stand auf, trat an Gräfin Genevièves Tür und fragte leise:

„Darf ich noch einen Augenblick eintreten?“

Sie nickte nur stumm, denn schon wieder flossen ihre Tränen recht reichlich.

Der Doktor las den Namen, der da auf der Granate stand:

„Archibald Wilcox—Phila — —“

„Hm, also amerikanisches Machwerk,“ sagte er ernst.

Jetzt las auch Geneviève den Namen, und bis in die Lippen erblassend, sagte sie nur:

„Also doch!“

„Wie meinen Sie das?“ fragte er, aufmerksam werdend, zurück.

Und Geneviève erzählte ihm alles, was sie wußte, und nun schien dem Arzt ein Licht aufzugehen.

„Wo haben Sie denn die Brieftasche des Herrn von Wussow?“

„Hier — da in dem Fache meines Schreibtisches!“

„Ach bitte, Gräfin, holen sie sie doch einmal her! Ich glaube, ich begehe als Arzt keine Indiskretion, wenn ich da einen Blick hineintue, der mir vielleicht ein bisher unlösbares Rätsel schnell seiner Klärung näher bringt.“

Sie willfahrte sofort seiner Bitte.

Er schlug die Tasche auf und klappte sie noch zweimal auseinander. Da sah er zwei Photographien, die ihn verwundert anschauten und zu fragen schienen:

Was willst du von uns?

Das eine Bild schien die Eltern darzustellen. Das andere aber war das Bild einer wunderschönen Dame.

Als Gräfin Geneviève das Bild sah, verfärbte sie sich zum zweitenmal und begann am ganzen Leibe zu zittern wie ein Kind. Dann sagte sie nur leise, wie todwund jammernd:

„Ethel Wilcox!“

Nun war für den Arzt alles klar.

Der geschäftsgierige Herr Papa hatte da mit seiner Granate d e n getroffen, den sein Töchterchen allem Anschein nach liebte. Kombinierte er das mit dem soeben Gehörten, dann fehlte nichts mehr, den ganzen Sachverhalt zu kennen, und schon hatte der Arzt seinen Weg zur Genesung des Kranken gefunden. —

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Lange bab ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach:
Wenn der a l t e Mensch zerstäubt,
Wird der n e u e wach;
Und solang' du das nicht hast,
Dieses „Stirb und Werde“,
Bist du noch ein trüber Gast
Auf der schönen Erde.

Goethe.

Zu spät?

Von Leo Jakob.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Herr Kramer wurde wirklich immer wunderlicher! Jetzt sprach er schon vor sich hin!

Seine Wirtschafterin, die stattliche Frau Wöhlke, bemerkte sogar, daß er beim Essen ein seltsames Wesen trieb. Er lud mit zuvorkommender Handbewegung unsichtbare Gäste zum Platznehmen und Mitessen ein. Er neigte sich vor und bat, sich doch nicht nötigen zu lassen.

Frau Wöhlke war eine resolute Person. Als sie ein paar Wochen lang das seltsame Treiben ihres Herrn beobachtet hatte — Schlüssellöcher und Portièrenspalten sind bekanntlich vorhanden, um benutzt zu werden — glaubte sie es nicht länger mit ansehen zu können.

Unerwartet stand sie mitten im Eßzimmer, als Herr Kramer eben seine Rechte ausgestreckt hatte, und sagte: „Noch ein wenig Fischsalat, mein Junge? Er ist delikat, denn darauf versteht sich meine Wöhlke . . . .“

Das Wort blieb ihm im Munde stecken, und er wurde gleich wieder mürrisch. „Ich habe Sie nicht gerufen!“ sagte er barsch.

Sie tat, als höre sie es nicht. „Ja, ja, das kommt davon, wenn man unbarmherzig gegen sein eigen Fleisch und Blut ist. Aus dem hartherzigen Vater wird ein Sonderling, aus diesem ein Narr, den die Leute verschotten und ausnutzen. Schmarotzer, welche den verbohrten Sinn eines Greises zu ihrem Vorteil ausbeuten, gibt es überall. Das ist dann auch besser, als wenn Sie beizeiten eingelenkt, vergeben und vergessen hätten! Ihr Sohn kämpft schon seit Monaten an der Front, der braucht Ihr Geld vermutlich nicht mehr. Wie soll da einer durchkommen, dem des Vaters Segen fehlt! Aber da ist noch, wie man hört, eine arme junge Frau und ein Enkelkind, für welche die Sechserequipage gut genug, während der Herr Rentier auf Gummi fahren!“

Frau Wöhlke kannte ihren Gebieter. Er focht mit den Armen, wurde kirschrot vor Zorn. Aber sie ließ nicht locker. Gehörig mußte er aufgerüttelt werden. Und was sie ihm zugedacht, das sagte sie auch. Nur ihre Berechnung stimmte diesmal nicht.

Anstatt wie sonst zu fauchen, sich ihre Anspielungen zu verbitten, sank Herr Kramer ächzend in seinen Stuhl zurück.

„Sie morden mich, Wöhlke, hören Sie auf!“ stöhnte er, „helfen Sie mir lieber, gutzumachen, was ich versehlt! Es wird ja hoffentlich noch nicht zu spät sein?“

Jetzt ging der Wöhlke der Atem aus, doch nicht vor Aerger, sondern vor Freude und Ueberraschung. „Zu spät ist es für sowas nie, verehrtester Herr Kramer! Aber wollen Sie sich denn wirklich versöhnen? Ist es Ihr voller Ernst?“

„Wöhlke,“ sagte der alte Herr, „ich kann nicht mehr ruhig schlafen. In jeder Nacht erscheint mir das blutige Haupt meines Sohnes im Traum, in jeder Nacht, seitdem ich mit der lieben jungen Frau Hilgard im Wohlfahrtsbüro zusammenarbeite. Zuweilen bringt sie ihren kleinen Jungen mit, ein prächtiges Bürschchen im Alter von — von —“

„Na ja, vom jungen Herrn Martin seinem Aeltesten,“ half die Wöhlke ungeduldig nach, „ein Sprichwort sagt: ‚Was du tun willst, tue bald!‘ Soll ich gleich mal beim Kaufmann im Adreßbuch nachsehen, wo der junge Herr wohnt?“

„Ja, Wöhlke, tun Sie das! Ich will noch heute hin. Und dann zum Rechtsanwalt. Man kann nicht wissen, wofür es gut ist.“

Vorwurfsvoll sah ihn die Wirtschafterin an. „Ich sage ja, eine Sünde wär's, wenn das schöne Geld in unrechte Hände käme!“

Einige Stunden später stieg Herr Kramer aus seinem bequemen Kutschwagen und befahl dem Diener, zu warten, denn die letzte Strecke des Weges wollte er zu Fuß zurücklegen.

Erinnerungen stürmten auf ihn ein, die ihm heißmachten. Losgesagt hatte er sich vor Jahren von seinem einzigen Sohn, weil derselbe ein armes Mädchen erwählt und nicht zu bewegen gewesen war, sich den Wünschen des Vaters, der eine reiche Partie in Vorschlag brachte, zu fügen.

Martin hatte sein Mädchen heimgeführt. Als dann die Anzeige von der Geburt des Stammhalters, die er dem Vater sandte, unbeachtet blieb, war er verstummt.

Es hätten ihm Bitten auch nichts genützt. Der alte Herr testierte zugunsten entfernter Verwandten und stellte sich schadenfroh Martins Enttäuschung vor, wenn er dermaleinst erfuhr, daß man ihn enterbt hatte.

Bei Beginn des Krieges pochte wohl ein leises Mahnen an des Vaters Herz, denn Martin gehörte sicher zu den ersten, welche eingezogen wurden.

Aber Herr Kramer wußte sein Gewissen zu betäuben.

Erst, seitdem er oft mit Frau Hilgard, einer jungen Schriftstellerin zusammentraf, deren Mann gleichfalls im Felde war, drängte sich ihm mehr und mehr die Ueberzeugung auf, daß er damals unverantwortlich gehandelt

Auch Frau Hilgard war unbemittelt, das gab sie selbst ohne weiteres zu. Aber ihre Tapferkeit war mehr wert, als Berge von Gold.

Im Wohlfahrtsverein bekleidete sie eine bezahlte Stelle. Außerdem schrieb sie Artikel für Zeitungen. Sie war gut angezogen, Gesundheit leuchtete aus ihren Blauaugen.

Herr Kramer stand schon vor der Wohnung seines Sohnes in der ersten Etage eines Gartenhauses, als er sich in Gedanken noch immer mit Frau Hilgard beschäftigte

Er zog die Klingel und suchte sich zu sammeln. Leichte Schritte näherten sich. Es wurde geöffnet.

Herr Kramer konnte einen Ausruf der Ueberraschung nicht unterdrücken, denn vor ihm stand Frau Hilgard.

Aber wie sah sie heute aus! Bleich und verweint.

Mit einer Handbewegung lud sie zum Nähertreten ein.

Er folgte ihr, wollte erklären, sich entschuldigen, doch sie unterbrach ihn kurz:

„Ich bin Ihre Schwiegertochter, Herr Kramer. Da ich wußte, daß ich dort mit Ihnen zusammentreffen würde, und wünschte, von Ihnen unbefangen beurteilt zu werden, übte ich meine Tätigkeit unter meinem Schriftstellernamen aus. Nun wird sich Ihre Sympathie für mich in das Gegenteil verwandeln —“

Ihre Augen waren voll Tränen und ihre Wimpern gesenkt, sonst hätte sie geschehen, wie freudig überrascht Herr Kramer war.

Feierlich ging er auf sie zu, küßte sie auf die Stirn und strich ihr blondes, schlichtes Haar. „Verzeihe mir, Kind! Ich war ein Tor und verstehe jetzt selbst nicht mehr, daß ich so hart und unzugänglich sein konnte! Soweit es in meiner Macht liegt, will ich alles gutmachen —“